

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **13 (1880)**

Heft 46

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Schulblatt

Dreizehnter Jahrgang.

Bern.

Samstag den 13. November

1880.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70. Bestellungen nehmen alle Postämter an, ausserdem die Expedition und die Redaktion. — Einrückungsgebühr: Die zweiseitige Petitzelle oder deren Raum 15 Centimes.

Erziehung in Schule und Haus.

(Fortsetzung.)

Treuthard fuhr fort: „Aber auch in's Extrem der Erzieher nicht verfallen. Vor Verzärtelung ist ebenso sehr zu warnen. Schöne Kleider, um die eigenen Kinder vor andern ja recht auszuzeichnen, geben Anlass zu Stolz, Gefallsucht und erwecken den Neid der andern. Aus Liebe den Kindern Alles zugeben, was sie wünschen; zweimal für sie hin und her zu springen, damit ja das liebe Kind nicht einen unnöthigen Schritt thun müsse; über den Lehrer zu schmälen, weil er den Kindern nicht eine gute Fleiss-Note geben konnte; heute etwas verbieten, das man dem Liebling morgen erlaubt und verspricht, nachdem er zu wiederholten Malen mit Schmeicheln und Bitten oder mit Weinen das Erringen derselben versucht hat: Das alles zeugt davon, dass die Mutter — denn auf ihr lastet hauptsächlich der Fehler, — es nicht versteht, ihr Kind von Herzen zu lieben, und dass sie damit den Grundstein für spätere Leiden der Kinder gelegt hat.“

„Das mag wohl an manchem Ort vorkommen,“ entgegnete Irma. „Doch da Ihr dieses Fehlers gerade die Frauen hauptsächlich beschuldigt, so will ich nun den Männern auch etwas vorhalten. Wer pflegt die abscheuliche *Sitte des Rauchens* unter der jungen Bevölkerung? Wer anders, als diejenigen, die die Pfeife oder Cigarre stündlich im Munde haben?“

„Du hast recht, Frau,“ sprach ihr Gatte, „das Rauchen ist eigentlich ein Uebel, aber bei Vielen eben ein nothwendiges Uebel und wird leider theilweise in der Jugend schon angewöhnt. Ja man sieht oft 10 bis 14 jährige Knaben mit Glimmstengel oder die Pfeife im Munde; sie meinen, was Grosses das sei, es ist das ein gewisser Stolz, es den Erwachsenen gleich zu thun. Aber Pflicht jedes Erwachsenen, vor allem aus der Hausväter, ist es, diese mehr Schaden als Nutzen bringende Unsitte nicht zu dulden. Nun gibt es aber auch unverständige, in andern Beziehungen recht verständige Väter, wie ich persönlich kenne, die den Söhnen, ohne weiter zu denken, die Pfeife in die Hand drücken mit der Aufforderung zum Rauchen. Wenn das am grünen Holz geschieht, was soll's am dünnen werden? Was hilft dann in der Schule jedes verschiedene Auftreten gegen diesen Uebelstand?“

„Das hat mich auch oft in Aerger gebracht,“ sprach Treuthard, „und selbst bei den ärmsten Familien ist die Unsitte des Rauchens eingedrungen, ja hier fast mehr als anderwärts. Trotz Nahrungssorgen, trotz geringem Verdienst, trotz schlechter Nahrung lässt man doch — von der Pfeife nicht los. Und ist ein Knabe der Schule

entwachsen, heisst's bei ihm: „Erst kaufe eine Pfeife, dann geh' nach Arbeit aus!“ — Ich möchte aber noch auf andere Mängel aufmerksam machen. Die gegenwärtigen *schlimmen Zeitverhältnisse*, die *drückenden Nahrungssorgen*, die an vielen Orten und namentlich auch im grossen Kanton Bern ausgebrochene *Branntweinpest*, der überhandnehmende *Materialismus* — das alles trägt auch seinen Theil bei zum sittlichen Verfall. Man findet keine Zeit mehr für die Bildung und Hebung des Gemüthsleben der eigenen Kinder; man hat vom Morgen früh bis Abends spät um das tägliche Brod zu ringen, oder um das liebe Vieh besorgt zu sein, damit es gut gedeihe und man ja recht viel Milch in die Käserei bringen könne; man verwendet alle Sorgfalt auf das Heranziehen von Jungvieh, trinkt — wie es einmal in einer Zeitung stand — Kälber mit Milch, während Kinder mit schwarzem Kaffee vorlieb nehmen müssen; oder man schätzt das Irdische, den Besitz von Geld und Gut höher als das Geistige, und das ganze Streben geht dahin, Ueberfluss auf Ueberfluss zu häufen, und die Kinder werden wie Knechte und Mägde gebraucht zu harter Arbeit, oft zum Schaden der Geisteskräfte. Im einen wie im andern Fall wachsen die Kinder auf ohne die nöthige Zucht und die Gemüthsbildung wird vernachlässigt. Was wollen wir uns noch verwundern, wenn die Menschheit körperlich und geistig abnimmt? Natürlich gibt es hier gottlob auch ehrenwerthe Ausnahmen. — Interessant ist die Mittheilung von Dr Burtscher in Bern über die Resultate der letztjährigen Rekrutierung im III. Divisionskreis (alter Kanton Bern), welche allerlei bitteren Gedanken ruft,“ sprach Treuthard weiter. „Während nach dem gleichen Reglement, also ohne wesentliche Steigerung der Anforderung, 1875 noch 50,5 Prozent, 1876 sogar 51,8 Prozent der Stellungspflichtigen rekrutirt werden konnten, sank dieses Verhältniss 1877 auf 49, 1878 auf 42,8 und 1879 auf 34,8 Prozent herab. Als Hauptmängel stellten sich heraus: Kropf, mangelhafte Körperentwicklung, Bruch und Plattfuss. Verhältnissmässig die besten Resultate lieferten die Städte Bern und Biel, während einzelne landwirthschaftliche Bezirke sich in voller Degeneration befinden. Der Verfasser jener Mittheilung führt diese Erscheinung zurück auf die mangelhafte Ernährung auf dem Lande, wo die Milchprodukte in Geld umgesetzt und die Leute mit schlechtem Kaffee und Kartoffeln erhalten werden, bis sie aus physischer Noth zum Schnapsglas greifen!“

„Gewiss, es ist manches faul, nicht nur im Staate Dänemark,“ sprach Werner, „und mag man auch hier und dort über die Schule schimpfen, sie leiste nicht, was sie sollte — ich möchte fragen; was wäre unsere Jugend

ohne die Schule? Würde es nicht noch viel trauriger aussehen? Vor wie manchem bitterm Weh bewahrt die Schule dies oder jenes Kind, indem sie nachhilft in der Erziehung, wo die Eltern ihre Pflicht vergessen! Und Aufgabe der Schule ist es, mit um so grösserer Sorgfalt und Liebe sich der Kinder anzunehmen, und ihnen das zu ersetzen, was ihnen im Elternhause abgeht. Die Aufgabe des Lehrers ist heute eine grössere geworden: er muss nicht bloss Lehrer, sondern auch *Erzieher* im Sinn und Geiste Pestalozzi's sein!

„Ganz richtig,“ bemerkte Treuthard, „und um das Ziel zu erreichen, ist vor allem aus auf *strenge Zucht* zu halten. Ich will hier noch beifügen, was Dittes über die Schulzucht sagt: Das wichtigste Zuchtmittel in der Volksschule kann und soll der *Unterricht* sein. Es soll die jugendlichen Geister derart fesseln und heben, dass sie eben dadurch vor einem ungehörigen Verhalten bewahrt bleiben und zu guter Sitte gewöhnt werden. Comenius sagt: Die Schulzucht muss ausgeübt werden ohne Leidenschaft, Zorn und Hass, mit Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, so dass derjenige, gegen welchen die Schulzucht in Anwendung kommt, bemerkt, dass sie gegen ihn zu seinem Besten angewendet wird und aus einer väterlichen Gesinnung derer, welche ihm vorgesetzt sind, hervorgeht, und dass er sie demnach mit keiner andern Gesinnung hinnehme, als mit der man eine vom Arzte verordnete bittere Arznei einnimmt! Diesterweg sagt: Seitdem man unter lehren mehr, ja etwas ganz anderes versteht, als Kenntnisse mittheilen, nämlich anregen, entwickeln, zur Selbstthätigkeit bestimmen, mit einem Worte unterrichten, seitdem gibt es keinen guten Lehrer mehr, der nicht zugleich die Schule zu discipliniren verstünde. Als Lehrer nimmt er die Aufmerksamkeit, den Fleiss, die Lernlust, die Lernkraft, die Sprachkraft, die Selbstthätigkeit, die Selbstbeherrschung des Schülers, alle Kräfte desselben, nicht bloss die des Erkenntnissvermögens, sondern auch die Gemüths- und Charakterkraft in Anspruch, d. h. er regelt, richtet und disciplinirt ihn, innerlich wie äusserlich. Aeussere Ordnung, Anstand und Sitte, Verträglichkeit und Gehorsam, Regelmässigkeit im Kommen, Gehen, Sitzen, wie in der Anfertigung und Ablieferung der Arbeiten, Liebe zur Sache, zum Lehrer und zur Schule, also auch Wahrhaftigkeit und Zuverlässigkeit stellen sich ein als Folge der Einwirkung des lebendigen, erziehenden Principes der Schule, d. h. des lebendigen, denk- und willenskräftigen Lehrers.“ Im Besondern gibt Diesterweg folgende Winke: 1) Strenges Halten auf regelmässiges Kommen, nicht zu früh, und nicht zu spät, aber vor dem Schläge. 2) Stilles Verhalten der angekommenen Schüler auf ihren Plätzen und stille Vorbereitung auf die Lehrstunden. 3) Beginn des Unterrichtes mit dem Schläge. 4) Stellung oder Sitz des Lehrers vor der ganzen Klasse, auf seinem Posten, nicht herumwandelnd, Alle im Auge, Alle anredend, Alle fragend, Alle belebend. 5) Zeichengebung der zur Antwort Befähigten durch Hebung des Zeigefingers der rechten Hand, nicht des Armes, Aufforderung zum Antworten an Einen. 6) Aufstehen desselben und lautes, deutliches, bestimmtes, kräftiges Reden. Kein Fehler, keine Stotterei, keine Maulfaulheit, kein halbes, kein träges Antworten wird geduldet. Kein Vorsagen, diese Schulpest! 7) Anerkennung ermuthigt, Tadel schlägt nieder, besonders unverdienter. 8) Weg mit allem Moralischen, kurze und bestimmte Forderungen, wortkarges Lob und ebensolcher Tadel. Der wortkarge Erzieher ist der Beste. 9) Geduld mit den Schwachen, unermüdlich mit dem, der will, Ungeduld mit Jedem, der nicht leistet, was er kann. 10) Der

Blick der Schüler folge dem Lehrer wie der Trabant der Sonne. Es muss sich von selbst machen, sonst ist es Gemachtes, d. h. nichts werth. 11) Gerade, anständige Haltung des Körpers, Ruhe der Füsse, die Hände auf dem Tische! 12) Anständig stilles Verlassen der Schule vor dem Lehrer mit stiller Begrüssung und ruhige Heimkehr!

Erläuternd bemerkt Diesterweg noch: Wie das Trachten nach dem Reiche Gottes überall das Erste, durch nichts zu ersetzen ist und in alle Wahrheit leitet, so führt der rechte Lehrgeist zum rechten Thun. Den schaffe der Lehrer sich an! Ohne ihn ist alles andere Holz, Stroh, Stoppeln, Feuer verzehrt es. Mit ihm kann man auch noch irren — „es irrt der Mensch, so lang er strebt“ — aber nimmer des rechten Weges im Ganzen verfehlen. Erfahrung läutert und richtet. Nicht alles ist für Alle. Was der Eine mit Glück anwendet, schlägt in der Hand des Andern fehl. Für die tausend und aber tausend Disciplinarfälle gibt es kein Receptbuch . . .

(Schluss folgt.)

Versammlung des Schulblattvereins.

Wohl noch nie hat sich der bern. Schulblattverein so zahlreich versammelt, wie diess Freitag den 29. Oktober letzthin der Fall war. Der grosse Saal des Casino in Bern, wo die Versammlung abgehalten wurde, konnte die Besucher, deren wohl zirka 250 waren, kaum fassen. So haben denn die in der politischen Presse stattgehabten Erörterungen über „Lehrerkrieg“ und „Lehrerfrieden“ wenigstens dazu beigetragen, das Interesse für unser bern. Schulorgan und bern. Schulverhältnisse bei manchem zu wecken, der sonst nur seinem engern Wirkungskreise sich widmet.

Die Verhandlungen wurden durch den Präsidenten, Herrn Turninspektor Niggeler, eröffnet. Er fordert in einer kurzen Ansprache zu sachlicher Besprechung und friedlicher Lösung der in einem Theile der Lehrerschaft entstandenen Differenzen auf und ertheilt hierauf und nachdem das Protokoll der letzten Sitzung genehmigt worden, Herrn Redaktor *Scheuner* als Berichterstatter über Gang und Haltung des Blattes das Wort.

Der Redner dankt der Lehrerschaft zunächst für das warme Interesse, das sie dem Schulblatt in diesem Jahre entgegen gebracht habe; nicht nur erfreue es sich einer regen und zahlreichen Mitarbeiterschaft aus allen Theilen des Kantons, sondern es habe sich auch der Leserkreis desselben bedeutend vergrössert, so dass die jetzige Abonnentenzahl nur von einem frühern Jahre erreicht wurde. Herr Scheuner geht hierauf zur Vertheidigung gegen die gegen ihn erhobenen Klagen über; er will jedoch hier nicht auf die persönlichen Anschuldigungen eintreten, wohl aber auf die sachlichen.

1. Gegen die Anklage, das Schulblatt sei nicht mehr das Organ der bernischen Lehrerschaft, sondern dasjenige einer Coterie, (des bern. Lehrerklubs) gibt er die bestimmte Versicherung, dass er als Redaktor von jeder Gesellschaft unabhängig sei, dass im Besondern Lehrerclubb und Redaktor nie in irgendwelcher Beziehung gestanden hätten. Er stehe durchaus selbständig da.

2. Der Redner rechtfertigt sich gegen die Beschuldigung, er habe die Veröffentlichung verschiedener Artikel verweigert. Es betrifft dies während eines Zeitraumes von 4 Jahren 4 Artikel, darunter ein von Kantonsschullehrer Lüthi verfasstes und von der Versammlung noch nicht genehmigtes Protokoll des Schulblatt-Vereins, eine

Eingabe der Lehrerschaft von Burgdorf gegen Hrn. Sekundarschulinspektor Landolt, etc. Indem der Redner seine Handlungsweise in jedem einzelnen Falle begründet, beweist er, dass auch diese 2. Anklage, es unterdrücke das Schulblatt die freie Meinungsäusserung, grundlos sei.

3. Auch die Anschuldigung des Hr. Lüthi, Verwalter der permanenten Schulausstellung, das Schulblatt habe der Ausstellung zu schaden gesucht, weist der Redaktor an der Hand von Belegen zurück. Nur in einem spez. Falle, als die Finanzen des Schulblattes zu Gunsten der permanenten Ausstellung mitgenommen werden sollten, konnte die Redaktion natürlich nicht mitmachen.

4. Unumwunden dagegen gibt Herr Scheuner zu, dass er in der Angelegenheit des Sekundarschulinspektorats die Stimmung der Lehrerschaft zu wenig gekannt habe und sich deshalb im Schulblatt auch schroffer äusserte, als dies im entgegengesetzten Falle geschehen wäre. Der Redner schliesst seine Vertheidigung mit dem Ausspruch: Rettet das Prinzip, lasset die Personen!

Auf Hrn. Scheuner ergreift Hr. *Sekundarlehrer Wyss* in Herzogenbuchsee, von einer Lehrerversammlung dazu beauftragt, das Wort. Namens derselben bringt er die durch die Presse bereits bekannten und von Hrn. Scheuner soeben widerlegten Klagen gegen die Redaktion vor, lässt jedoch in seiner Auseinandersetzung ziemlich offen durchblicken, dass die sachliche und ruhige Rechtfertigung des Redaktors ihn zu der Ueberzeugung gebracht hat, der „Lehrerstreit“ entbehre einer sachliche Grundlage. Redner ermahnt zur Einigung und Aussöhnung. —

Herr Kantonsschullehrer *Lüthi*, der das Wort verlangt, bringt die schon bekannten Anklagen gegen die Redaktion des Schulblattes der Versammlung noch einmal vor, namentlich betont er sein von der Redaktion zurückgewiesenes Protokoll, sowie das Verhalten des Schulblattes zur permanenten Schulausstellung, das er als ein *infames* bezeichnet. Noch fügt der Redner neu hinzu, man (wen das „man“ angeht, wurde nicht gesagt) stelle ihn absichtlich als konservativ dar, während er doch liberal sei. Er schliesst mit den Worten: Der Lehrerfrieden ist wieder hergestellt, sobald man das „Schulblatt“ mit Wahrheit redigirt.

Herr *Prof. Schönholzer*, Präsident des Redaktionskomitès ergreift das Wort. Er macht besonders darauf aufmerksam, dass bei den vorerwähnten zurückgewiesenen Artikeln das Redaktionskomitè den diesbezüglichen Entscheid fällte, der Redaktor also im Auftrage des Redaktionskomitès so handelte, sowie darauf, dass bei den jetzt obschwebenden Streitfragen das Redaktionskomitè mit dem Vorstände des Schulblattvereins einig geht. Auch diese Komitès wünschen von Herzen Einigkeit, nicht Streit. Gegen den Vorwurf, das Redaktionskomitè lasse sich vom Redaktor leiten, erhebt er energischen Protest.

Herr *Küenzi*, Lehrer in Burgdorf, hält ein Referat über die Stellung der Burgdorfer Lehrerschaft zum Schulblatte. Er findet einen Hauptfehler in der Zusammensetzung des Redaktionskomitès, weil er dafür hält, dass die Einigkeit und Gesinnungsgenossenschaft, wie sie in demselben bestehe, das „Schulblatt“ zur Einseitigkeit drängen. Mit der Kampfweise der letzten Zeit gegen das „Schulblatt“ ist er nicht mehr einverstanden.

Herr *Sekundarlehrer Sahli* von Wangen tadelte das Verhalten des Schulblattes gegen die Lehrerschaft des Amtsbezirks Wangen in Betreff der 2. obligatorischen Frage. (Vorschlag von Wangen: Inspektoren und Seminardirektoren sind von Amtes wegen Mitglieder der Schulsynode.) Hierauf spielte sich zwischen Hrn. Sahli einerseits und den Herren *Lämmlin* in Thun und *Gobat*

in Delsberg ein fröhlicher Krieg ab, ohne Todte und Verwundete. Streitobjekte waren: Von Hrn. *Lämmlin* verfasste Artikel des „Bund“ über die Beschlüsse der Synode Wangen und eine etwas unzarte Behandlung der Lehrerschaft des Jura von Seite *Sahli's*, in seinem Bericht über den Zeichnungskurs in Münchenbuchsee. Der Friedensvertrag konnte jedoch ohne Beziehung der europäischen Mächte abgeschlossen werden.

Die Versammlung beschliesst mit grosser Mehrheit Schluss der Verhandlungen über dieses erste Thema; es wird jedoch noch Hrn. *Wittwer*, Sekundarlehrer in Langnau, das Wort gestattet. Dieser wendet sich gegen den Vorwurf, das „Schulblatt“ hätte bei Anlass der „Sinneradresse“ 65 Lehrer und Lehrerinnen der Stadt Bern in einem Artikel der „Händeleckerei“ beschuldigt. Herr *Wittwer* glaubt, diese Dankadresse habe wirklich Missfallen verdient, denn Hr. v. Sinner habe als Präsident der stadtbernischen Primarschulen sich nicht so gar hohe Verdienste erworben. Er weist speziell darauf hin, wie Hr. v. Sinner es jahrelang zugeben konnte, solche allen Vorschriften der Hygiene Hohn sprechende Lokale als Schulzimmer zu benutzen. Im Uebrigen fordert Hr. *Wittwer* ebenfalls zur Aussöhnung, zum Frieden auf. —

Es folgte hierauf als 2. Traktandum die Besprechung der vom Redaktionskomitè und dem Vorstände der Hauptversammlung vorgeschlagenen Statutenrevision.

Herr *Prof. Rüegg* befürwortet dieselbe in einem längern Vortrage. Er weist namentlich darauf hin, dass sich die Zeit seit der Aufstellung der bisherigen Statuten (1867) geändert habe, dass sich die verschiedenen Richtungen immer mehr gipfeln und dass seit dem Erscheinen der „Blätter für die christliche Schule“ eine Trennung der bernischen Lehrerschaft in 2 religiös und politisch verschiedene Parteien thatsächlich schon bestehe. Eine Wiedervereinigung, fährt der Redner fort, ist Sache der Unmöglichkeit und wäre eine Versündigung an der eigenen Anschauung, wie an der Sache selbst. Nach den bisherigen Statuten besitzen aber alle bernische Lehrer, also auch die Freunde der „Blätter für die christliche Schule“ an den Versammlungen des bernischen Schulblattvereins das Stimmrecht. Dies abzuändern bezweckt die vorgeschriebene Statutenrevision. Lassen wir ihnen ihre Anschauungen und ihr Blatt, lassen sie uns unsere Gesinnung und unser Blatt. Der Redner fordert schliesslich die Lehrer, die die gleichen grundsätzlichen Lebensanschauungen haben, wie die Freunde des Schulblattes, demselben aber gegenwärtig durch kleinere Differenzen theilweise entfremdet sind, auf, über diese kleine Kluft vorzuschreiten und sich wieder mit ihren Gesinnungsgenossen, die es an Entgegenkommen nicht werden fehlen lassen, zu vereinigen. „Schliess' an ein Ganzes dich an!“ endet der Redner.

Herr *Schulinspektor Wyss* in Burgdorf dankt Hrn. *Prof. Rüegg* für seine versöhnliche Haltung, ist ebenfalls der Ansicht, dass politische und religiöse Gegner des Schulblattes das Stimmrecht an den Hauptversammlungen nicht besitzen sollen, oder dass als Bedingung zu demselben doch wenigstens das Abonnement gestellt werde. Im Besondern macht Hr. *Wyss* den Vorschlag, statt eines Redaktors möchte in Zukunft eine Redaktionskommission von 3 Mitgliedern, mit einem Chef-Redaktor an der Spitze, gewählt werden.

Herr *Sekundarlehrer Eggimann* in Worb ist prinzipiell mit dem Vorschlage des Redaktionskomitès einverstanden, möchte aber folgende Veränderung daran vornehmen.

„Mitglied des Vereins ist jeder Freisinnige, der als

